

*Albrecht Geck, Schleiermacher als Kirchenpolitiker. Die Auseinandersetzungen um die Reform der Kirchenverfassung in Preußen (1799–1823)* (Unio und Concessio 20), Luther-Verlag, Bielefeld 1997, 333 S.

Die Schleiermacher-Forschung ist bislang ganz überwiegend eine Domäne des systematischen Theologie gewesen. Eine Beschäftigung mit der Biographie und dem kirchlichen Wirken des „Kirchenvaters des 19. Jahrhunderts“ kommt erst allmählich in Gang. Wie ergiebig auch solch kirchenhistorische Untersuchungen sein können, zeigt das vorliegende Buch, eine bei Wilhelm Neuser in Münster entstandene Dissertation. Sie widmet sich dem kirchenpolitischen Wirken Schleiermachers in der für die preußische Kirche so richtungsweisenden Epoche zwischen Reformzeit und Restauration. Hierzu liegen schon einige Darstellungen vor, aber abgesehen von ihrer häufig mangelhaften Quellenkenntnis waren sie meist auf die Themen Union und Agende konzentriert. Geck stellt dagegen die Frage der Kirchenverfassung ins Zentrum, in der richtigen Einschätzung, daß die Kompetenzverteilung in der Kirche auch die Voraussetzung für die Behandlung der Fragen von Agende und Union bildete. Dabei bietet er weit mehr als eine Rekonstruktion von Schleiermachers kirchenpolitischen Anschauungen. Hatten vergleichbare Darstellungen von Schleiermachers Haltung zur Unions- und Agendenfrage sich meist auf ein Referat der einschlägigen Schriften beschränkt, so hat Geck auch den handschriftlichen Nachlaß herangezogen und sich vor allem um eine möglichst genaue Nachzeichnung der kirchenpolitischen Situation bemüht, auf die Schleiermacher reagierte. Wegen der unzureichenden Sekundärliteratur ist er dabei streckenweise tief in die Akten eingedrungen, um die Ereignisgeschichte zu erarbeiten. Über die Person Schleiermachers hinaus ergibt sich so ein differenzierteres Bild der preußischen Kirchengeschichte insbesondere der Jahre 1808–1823. Den wesentlichen Ertrag in dieser Hinsicht hatte der Verfasser bereits in diesem Jahrbuch präsentiert (Bd. 90, 1996, S. 95–119).

Zu den Einzelheiten. Geck gliedert seine Arbeit in vier Hauptteile. Der erste, gewissermaßen ein Vorbau, behandelt Schleiermachers kirchenpolitische Anschauungen bis zum Jahr 1808, referiert dazu die Reden über die Religion (1799) und die Zwei unvorgreiflichen Gutachten (1804). In den ersteren sieht Geck Schleiermachers kirchenpolitisches Ideal der Trennung von Staat und Kirche, das er nie aufgegeben habe, in den letzteren die Wendung zum „Realkirchenpolitiker“, dem es vor allem um den Beginn der Kirchenreform ging. Weil die nach Lage der Dinge nur vom Staat initiiert werden konnte, mußte Schleiermacher daran interessiert sein, sich durch Kompromisse mit dem landesherrli-

chen Kirchenregiment Einflußmöglichkeiten zu verschaffen, was mit der Berufung an die Universität Halle, später nach Berlin, auch gelang.

Der zweite Teil sieht Schleiermacher gewissermaßen auf der Höhe seines politischen Einflusses während der Jahre 1808–1814. Von Stein beauftragt, legte er 1808 den ersten Kirchenverfassungsvorschlag vor, der die Bildung von Presbyterien und (Geistlichkeits-)Synoden und damit eine eigenständige kirchliche Struktur neben den Behörden der staatlichen Kirchengewalt vorsah. Überzeugend ist hier gezeigt, wie es sowohl Stein als auch Schleiermacher um die Ermöglichung der Selbsttätigkeit der Bürger ging. Gern hätte man nur mehr über die Rezeption erfahren. Geck hat offenbar weder den handschriftlichen Entwurf Schleiermachers noch irgendwelche Aktenvorgänge auffinden können. In seiner Darstellung der Weiterleitung des Kirchenverfassungsentwurfs durch König Friedrich Wilhelm III. an Steins Nachfolger Graf Dohna stützt er sich deshalb ganz auf Richters Einleitung zur ersten Veröffentlichung 1861. Er hätte aber doch wenigstens die Darstellung von Wangemann in seiner „Kirchlichen Kabinettspolitik Friedrich Wilhelms III.“ von 1884 (S. 60 f. u. 65) heranziehen sollen. Wangemann, der den Entwurf in den geheimen Kabinettsakten einsehen konnte, bringt ausführlichere Zitate aus den Randbemerkungen des Königs, die eher den Eindruck einer positiven Bewertung erwecken. Es wäre also zu erwägen, ob nicht Schleiermachers Plädoyer für eine Verfassung mit starken episkopalen Elementen (von einer Episkopalverfassung würde ich allerdings nicht sprechen, weil die Kompetenzen der Bischöfe doch weit hinter denen der Synoden zurückbleiben und jedenfalls nicht an die der katholischen oder orthodoxen Kirche, wohl nicht einmal an die der skandinavischen lutherischen Kirchen herankommen) den König so eingenommen hat, daß er später den Wünschen nach einer presbyterial-synodalen Verfassung nicht nachkommen konnte.

In der dritten Periode von 1814–1817 kam die Verfassungsdiskussion erneut in Gang, schlug aber mit den Bemühungen um eine liturgische Union und einem die konsistorialen Elemente betonenden Verfassungsentwurf eine andere Richtung ein, als sie Schleiermacher favorisierte. Mit vielbeachteten Schriften griff er in die Diskussion ein und formulierte maßgeblich das Programm der „kirchlichen Selbstständigkeitsbewegung“. Entscheidend war dafür, daß er gegen die weitverbreiteten Bedenken, eine von der Pfarrerschaft dominierte Kirche würde „hierarchische Tendenzen“ verfohlen, die Beteiligung von Laien auf allen Ebenen der Synoden forderte. Mit dieser Forderung modifizierte er seinen Entwurf von 1808 und näherte sich den Traditionen in den reformierten Gebieten der Westprovinzen an. Daß dies sehr bewußt

geschah, zeigt Geck anhand der Korrespondenz vor allem mit dem reformierten Pfarrer Wilhelm Bäumer aus Dortmund-Bodelschwingh.

1817–19 konnte Schleiermacher als Präses der Vereinigten Berliner Kreissynode und als Assessor der kurmärkischen Provinzialsynode die Diskussion wieder entscheidend bestimmen. Die Nachzeichnung der Synodalverhandlungen ist der dichteste Teil der Arbeit; er zeigt neben vielen Einzelheiten vor allem, wie konsequent, wenn auch kompromißbereit, Schleiermacher sein neues Ideal der freien Presbyterial-Synodalverfassung verfocht. Nach den Karlsbader Beschlüssen wurde jedoch nicht das Modell der „fortschrittlichen“ Synoden (Berlin, Magdeburg, Duisburg und Lippstadt) verwirklicht, sondern die Synoden wurden sistiert, die Kirche blieb den königlichen Konsistorien unterworfen. Geck macht plausibel, daß es vor allem die Verquickung von politischem und kirchlichem Konstitutionalismus war, die im Klima der Restauration einen Ausbau der anfänglich zugesagten kirchlichen Selbständigkeit verhinderte.

Das Hauptverdienst des Buches ist, daß es Schleiermachers Anschauungen nicht nur referiert, sondern einordnet, erklärt und bewertet. Ihre innere Logik wird dabei ebenso erkennbar wie ihre Entwicklung hin zu einer immer klareren Betonung des Laienelements, die sich nicht zuletzt Einflüssen aus Westfalen verdankt. Darüber hinaus erhellt er die gesamte Entwicklung der Kirchenverfassungsfrage in Preußen. Leider enthält das Buch keine Zusammenfassung (die freilich bei der Fülle an einzelnen Erkenntnissen schwierig, aber trotzdem auch hilfreich wäre), dafür aber einen Anhang von wichtigen Dokumenten – sowie dankenswerterweise ausführliche und zuverlässige Register. Auch formal ist das Werk aus einem Guß, kleinere Fehler fallen praktisch nicht ins Gewicht.

Wenn im folgenden noch einige Defizite aufgezeigt werden, dann nicht, um den Autor zu kritisieren (für eine Dissertation ist seine Leistung sicherlich weit über dem Durchschnitt), sondern um anzudeuten, in welche Richtung weitere Forschungen anzustellen wären. Zunächst fällt auf, daß Geck die Reden von 1799 kaum in die preußische Kirchenpolitik ihrer Zeit einordnet, sondern nur als Verarbeitung der französischen Revolution wertet. Das kirchenpolitische Wirken und Wollen von Friedrich Wilhelm III. bis 1808 bleibt doch sehr blaß. Bedauerlich ist auch, daß Geck nach den Reden keine der großen theologischen Schriften Schleiermachers mehr behandelt. Man bekommt den Eindruck, daß er nach 1799 vor allem taktische Änderungen einschlug, sich aber theologisch nicht mehr weiterentwickelt hätte, was doch der Schleiermacher-Forschung völlig widersprechen würde. Hier wäre Anlaß, theologiegeschichtliche und kirchengeschichtliche Betrachtung

noch einmal zusammenzuführen, wie es ansatzweise Günther Holstein in seinem leider nicht benutzten Werk über die Grundlagen des evangelischen Kirchenrechts (1928) schon versucht hat. Dabei wären auch die Fragen von Union und Agende wieder einzubeziehen, die doch zu „Schleiermacher als Kirchenpolitiker“ dazugehören und nicht so unter den Tisch fallen sollten, wie es zumindest für die zweite gilt. Beispielsweise ist doch ganz offenkundig, daß das Mißtrauen gegen Schleiermacher seit 1819 nicht nur aus seiner politisch verdächtigen Haltung resultiert, sondern auch aus seiner Opposition zu den liturgischen Plänen des Königs. Zuletzt bleibt auch festzustellen, daß die Darstellung der preußischen Kirchenpolitik zwar an vielen Stellen über die Sekundärliteratur hinausführt, daß sie aber noch kein neues geschlossenes Bild vermittelt. Die Motive des Königs bleiben unklar, die der kirchenpolitischen Gegner von Schleiermacher, also vor allem von Kultusminister Altenstein und Sektionsleiter Nicolovius, erscheinen gelegentlich doch recht plakativ. Um ihnen näher auf den Grund zu gehen, hätte man neben den Akten der Kirchenabteilung des Ministeriums auch die des Zentralbüros, die Kabinettsakten und Korrespondenzen aus den Nachlässen heranziehen müssen. Aber der Fairneß halber soll auch noch einmal gesagt werden, daß dies ja gar nicht Gecks eigentliches Thema war. Ihm ging es um Schleiermacher, und die Einsichten in den Gang der Kirchenpolitik im Ganzen sind eigentlich nur Nebenprodukte. Als solche sind sie aber schon wertvolle Bausteine für eine noch zu schreibende neue preußische Kirchengeschichte.

Martin Friedrich

*Renate Zitt, „Zwischen Innerer Mission und staatlicher Sozialpolitik“. Der protestantische Sozialreformer Theodor Lohmann (1831–1905). Eine Studie zum sozialen Protestantismus im 19. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts, Bd. 10), Universitätsverlag C. Winter, Heidelberg 1997, 543 S.

Es ist in den letzten Jahren häufig beklagt worden, daß es bei der Erforschung des sozialen und politischen Protestantismus im Kaiserreich noch viele Lücken gibt. Dieses Bild beginnt sich nun langsam zu verändern. Anregung erhielt die Forschung zum sozialen Protestantismus insbesondere durch die Untersuchungen zur Sozialstaatsentwicklung im Kaiserreich. In diesen Kontext gehört auch die hier vorzustellende Arbeit über Theodor Lohmann, eine theologische Dissertation, die am